

„Wie kann die evangelische Kirche auch in Zukunft bestehen und der christliche Glaube weitergegeben werden?“

Impulsvortrag im Kirchenvorstand Gemünden am Main
im Rahmen der Visitation am 29. November 2019

I. Zur Themenstellung; Gliederung

Das Thema beinhaltet zwei Fragen: erstens nach der Zukunft der Kirche und zweitens nach der Weitergabe des Glaubens. Dass die beiden Fragen in einem Satz zusammengefasst sind, legt nahe, dass die Zukunft der Kirche und die Weitergabe des Glaubens miteinander zusammenhängen. Darum sehe ich diesen Zusammenhang als ein drittes Thema.

Folgendes habe ich mit Ihnen vor:

Teil 1: Ich stelle Ihnen meine Antworten zur Frage vor, wie die evangelische Kirche in Zukunft bestehen kann. Ca. 30 Min., danach Diskussion.

Teil 2: Wie hängen die Zukunft der Kirche und die Weitergabe des christlichen Glaubens zusammen? Dies gibt einen kurzen Teil, darum fahre ich gleich fort mit

Teil 3: Ich lege meine Gedanken zur Frage dar, wie der christliche Glaube weitergegeben werden kann. ca. 15 Min., danach wiederum Diskussion.

II. Wie kann die evangelische Kirche auch in Zukunft bestehen?

Es ist immer spannend zu fragen, welche Frage hinter einer Frage steht. Wie kommt es also zu dieser Fragestellung? Was bewegt Sie, so zu fragen?

Sicher ist der Hintergrund die Beobachtung, dass die evangelische Kirche in Deutschland seit 40 Jahren kontinuierlich schrumpft. Jedes Jahr treten durchschnittlich 150.000-200.000 Getaufte aus der evangelischen Kirche aus. Zusammengerechnet hat sich dadurch die Zahl der Mitglieder seit 1950 genau halbiert, nämlich von 42 Millionen auf 21 Millionen Evangelische. Das schmerzt. Hinter diesen Zahlen stehen ja Namen, und darum schmerzt es ganz konkret jeden Pfarrer und jeden Kirchenvorstand, wenn er in den Sitzungen oder auch gesammelt am Ende eines Jahres die Namen der ausgetretenen Gemeindeglieder am Ort zur Kenntnis nimmt. Man kennt zwar nicht alle persönlich, aber schaut auf den Jahrgang und fragt sich: warum distanziert sich dieser 67-jährige? Oder man ist traurig: schon wieder ein 26-jähriger, der möglicherweise über die Abbuchung der Kirchensteuer gestolpert ist. Aber es sind auch welche darunter, die man persönlich kennt: der Vater eines kürzlich konfirmierten Mädchens, jemand, den man vor 15 Jahren konfirmiert hat, die Ärztin, der Industrielle usw. Auch die Kirchengemeinde Gemünden ist kontinuierlich geschrumpft von 1.791 Gemeinde-

gliedern im Jahr 2001 auf aktuell 1.250 (Stand: 31.7.2019). Das entspricht einem Verlust von genau 30 % der Mitglieder. Beim heutigen Gespräch mit dem katholischen Stadtpfarrer habe ich ein resigniertes Fazit gehört: „Seit 30 Jahren erlebe ich einen ständigen Rückgang.“

Abgesehen von den großen Austrittszahlen beobachten wir aber einen Bedeutungsverlust der Evangelischen Kirche hinsichtlich ihrer Botschaft, ihrer öffentlichen Wahrnehmung und der moralischen Werte, die sie vertritt. Manchmal machen wir die erschreckende Feststellung, dass Menschen, die in unserer Straße wohnen, überhaupt keinen positiven Bezug zur kirchlichen und christlichen Tradition haben. Mir geht es so, dass nicht die schroffe Ablehnung der christlichen Botschaft und die Gegnerschaft zur Kirche das Erschreckendste ist, sondern die Gleichgültigkeit: Es gibt so viele Menschen heutzutage, die religiös völlig unmusikalisch sind und denen die Frage nach Gott überhaupt nichts sagt. Aber es gibt auch diejenigen, die sich durchaus als religiös Suchende verstehen, aber an allen möglichen Orten nach Antworten suchen, nur nicht im christlichen Glauben.

Es handelt sich also um einen Bedeutungsverlust, der sich auch konkret in den Teilnehmerzahlen widerspiegelt. Der uns fragen lässt: Warum interessiert keinen, was wir anbieten? Ist unsere Botschaft nicht aktuell? Oder passt es nicht in unsere Zeit, wie wir als Kirchengemeinde leben? Insbesondere für Hauptamtliche, aber auch für Ehrenamtliche kratzt es nicht nur an der Ehre, sondern vielmehr am Sinn, den wir unserem Tun, unserer Arbeit und unseren Bemühungen beilegen. Und wenn man an der Sinnhaftigkeit zweifelt, sind die Frustration und der Burn-out nicht weit entfernt.

Das ist der eine Hintergrund für diese Frage: Es ist die Sorge um die Zukunft der Evangelischen Kirche in unserem Land, zu der wir gehören. Es steckt aber auch etwas anderes in dieser Frage, nämlich dass es doch eine Zukunft geben müsse. Wenn man fragt, *wie* die evangelische Kirche bestehen könne, ist ja vorausgesetzt, dass sie besteht. Und gerade weil man einerseits von der Zukunftsfähigkeit der Kirche überzeugt ist und ebenso sehr von der Bedeutsamkeit und der Aktualität ihrer Botschaft und andererseits diesen Rückgang und Bedeutungsverlust erlebt, brennt diese Frage umso stärker unter den Nägeln.

Darum lassen Sie uns doch auch der Frage auf den Grund gehen, worin unsere Überzeugung gründet, dass die evangelische Kirche doch Zukunft haben müsse. Warum ist es nicht so wie beim Männergesangsverein 1872 aus XY, der sich nach 135 Jahren seines Bestehens aufgelöst hat? Oder warum ist es nicht so wie mit dem Sterben der Diakonissenmutterhäuser, einer über viele Jahrzehnte großen und geistlich starken Bewegung, die aber offensichtlich fast überall an ihr Ende kommt.

Was würden Sie denn antworten? Warum meinen Sie, dass die evangelische Kirche eine Zukunft hat?

Einigen wird das Wort Jesu in den Sinn kommen: „Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Matthäus 18,18) Andere werden argumentieren, dass das, was in einer Kirchengemeinde angeboten und gelebt wird – Gemeinschaft, Liebe, Vergebung, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, Beistand und Trost, Hoffnung auch angesichts des Todes und der Glaube an ein ewiges Leben, um nur einiges zu nennen – eine bleibende Aktualität besitzt.

Jedenfalls stößt uns die Frage auf das Wesen von Kirche hin. Und damit auf die Unterscheidung zwischen der vorfindlichen Form und Verfasstheit von Kirche und ihrem Kern oder Wesen. Zur vorfindlichen Form gehört die Art, wie sie sich organisiert und wie sie mit dem Staat und Gemeinwesen verquickt ist. Hier leben wir bei grundsätzlicher institutioneller Trennung zwischen Staat und Kirche immer noch eine starke Verbundenheit, die sich in der Form der Körperschaft öffentlichen Rechts ausdrückt, die uns zum Beispiel erlaubt, Steuern von unseren Mitgliedern einzuziehen, was freilich nur mithilfe einer Kooperation mit dem Staat funktionieren kann.

Weiter gehören zur vorfindlichen Form auch die Liturgie des Gottesdienstes, die Gestaltung der Kirchenräume sowie alle kirchlichen Riten und Bräuche. Auch die Definition und Gestaltung von Mitgliedschaft ist etwas Äußeres. Das Wesen der Kirche ist etwas ganz anderes. Erschließen wir es uns von den Begriffen her.

- Das Wort *Kirche* ist ein Lehnwort aus dem Griechischen. Es kommt von dem Wort *Κυριακή*, was so viel heißt wie „dem Herrn gehörig“. Hier wird also ganz streng die Bindung des Einzelnen an Jesus Christus als seinen Herrn herausgestellt und überhaupt nichts über die äußere Form von Kirche gesagt.
- Das Wort im Neuen Testament, das mit *Kirche* oder *Gemeinde* übersetzt wird, heißt *ἐκκλησία*, was wörtlich „die Herausgerufene“ bedeutet. In diesen Begriff wird hervorgehoben, dass es zum Wesen der Kirche – und aller Menschen, die sich als Kirche verstehen – gehört, dass sie von den übrigen Menschen in der Gesellschaft unterschieden sind: Sie sind nämlich – von Gott – herausgerufen worden aus den bisherigen Lebensvollzügen, wobei sich die Unterschiedenheit zu vorher wohl weniger in einer Absonderung aus den bisherigen Beziehungen zeigt als er in anderen Wertvorstellungen und Glaubensüberzeugungen. Freilich bewirken diese neuen Grundüberzeugungen auch, dass man überprüft, inwieweit man die bisherigen Beziehungen und Lebensvollzüge im beruflichen wie im privaten Umfeld weiterhin mit gutem Gewissen, d.h. ohne Sünde, leben kann. Jedenfalls gehört zum Wesen von Kirche ein Herausgerufensein und damit Unterschiedensein von einem Lebenskonzept ohne Gott.

- Auch wenn wir unsere Bekenntnisschrift, die *Confessio Augustana*, schauen, erhalten wir eine wünschenswert klare Auskunft zum Wesen der Kirche. So sagt CA VIII schlicht, dass „die christliche Kirche eigentlich nichts anderes ist als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen“, und in Artikel VII heißt es: „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden...“

Hier wird also der Glauben und der Gemeinschaftscharakter betont ohne nähere Bestimmung, wie diese Gemeinschaft gestalten werden solle oder könne. Inhaltlich wird nur betont, dass in dieser Versammlung der Gläubigen das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente, also Taufe und Abendmahl, einsetzungsgemäß vollzogen werden. Darüber hinaus wird nichts festgelegt, im Gegenteil: Es wird sogar abgewehrt, dass die Zeremonien, also die Bräuche, Liturgien, Uhrzeiten, Kirchenraumgestaltung, Priestergewänder usw. überall die gleichen sein müssen.

Und ja, Sie haben richtig gehört! Auch unsere Bekenntnisschrift bekräftigt, dass die Kirche auf jeden Fall eine Zukunft hat: „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben *muss*“! Aber nur eine solche Kirche, die das Evangelium „rein“ verkündet – darüber müssten wir noch einmal extra nachdenken, warum dies so betont wird – und wo Taufe und Abendmahl gefeiert werden.

Gestern Abend haben wir in Lohr den zweiten Abend des Glaubenskurses für Kirchenvorstände „Sehnsucht nach mehr Anführungszeichen gehabt. Da ging es auch um Kirche und die Wahrnehmung verschiedener Bedeutungen: Kirche als (1) Gebäude, als (2) Gottesdienst, als (3) Gemeinde vor Ort, als (4) moralische Instanz und als (5) Organisation. Alle fünf betreffen nicht das Wesen der Kirche, am nächsten kommt ihm der Gottesdienst.

Fassen wir zusammen: Wenn wir angesichts des Mitgliederschwund und Bedeutungsverlustes der Kirche sorgenvoll fragen, wie sie denn in Zukunft bestehen könne, haben wir vor allem Äußerlichkeiten im Blick, aber nicht das Wesen. Die Austrittszahlen beziehen sich ja auf die von uns so praktizierte Form von Mitgliedschaft. Können wir denn sagen, ob die Ausgetretenen alle Menschen sind, die sich von Christus lossagen oder vom Glauben abfallen? Oder ob sie zuvor je einen echten, persönlichen Glauben hatten? Wenn wir diskutieren, wie viele Kirchengebäude es in 20 Jahren noch geben könnte oder sollte, bezieht sich dies ebenfalls auf etwas Äußeres. Und wenn wir den Einfluss der Kirche oder des christlichen Glaubens auf Politik und Gesellschaft

beklagen, dann verstehen wir Kirche in erster Linie als Organisation, Institution und moralische Instanz.

Meine Antwortversuche lauten darum wie folgt:

- 1) Wir müssen unterscheiden lernen zwischen der vorfindlichen Form der Evangelischen Kirche und dem Wesen von Kirche. Oder anders gesagt: **Wir müssen unterscheiden lernen zwischen Kirche empirisch verstanden und Kirche theologisch verstanden.**
- 2) Mithilfe dieser Unterscheidung werden wir den Bedeutungsverlust von Kirche anders beurteilen. Er mag immer noch als schmerzlich angesehen werden, tangiert aber nicht unser Grundverständnis und kann nicht unsere Überzeugung erschüttern, dass die christliche Botschaft bleibende Aktualität besitzt.
- 3) Diese Unterscheidung wird uns helfen loszulassen. Äußerlich loszulassen, was hinsichtlich Vielfalt und Anzahl an Angeboten und Veranstaltungen einfach nicht mehr zu halten ist, weil die Ressourcen und Kräfte nachlassen. Auch äußerlich loszulassen, weil die Ausstattung an Personal, Räumlichkeiten und Finanzen nicht mehr zu halten sein wird. Innerlich loszulassen den bisherigen Stand(ard) an Glaubenswissen und gelebten Glauben in der Gesellschaft und bei unseren eigenen Mitgliedern, an kirchlichem Einfluss in der Öffentlichkeit.

Mit „innerlich loslassen“ meine ich ein Hinnehmen dieser Entwicklung ohne frustriert und bitter zu werden. Es geht sozusagen darum, im Frieden zu sein angesichts des zurückgehenden Teilnahmeverhaltens und Interesses am christlichen Glauben. Ein Theologe sprach einmal von der „Häresie der Resignation“.

- 4) In positive Richtung formuliert bedeutet diese Unterscheidung, dass wir unsere Gewissheiten und Überzeugungen sowie unsere Hoffnungen und Erwartungen ganz auf das Wesen von Kirche gründen müssen und zu Recht gründen können. **Dies heißt vor allen Dingen, dass uns die Ressourcen, die notwendig sind, damit persönlicher Glaube geweckt wird, jederzeit und kostenneutral zu Verfügung stehen:** Dies sind das Evangelium, das verkündigt und bezeugt werden will, und die Sakramente.
- 5) Weiter heißt dies, dass uns gerade die gegenwärtige Krise der verfassten Kirche herausfordert, ganz auf die Verheißungen zu trauen, die Gott den Glaubenden gegeben hat – und nicht auf irdische Vorteile wie staatliche Privilegien, günstige gesellschaftliche Konstellationen oder den Vertrauensvorschuss in die Kirche und ihre Amtsträger aufgrund einer langen Tradition zu bauen.

Immer wenn wir auf die Verheißungen, die uns im Wort Gottes gegeben sind, hören und ihnen Raum geben, geschieht ein Blickwechsel bei uns: Es wächst Glaube; es keimt Hoffnung; die dumpfen und depressiven Gedanken werden vertrieben. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt!“ (Mt. 28,20) – „Alle

eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ (1. Petr. 5,7) – „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ (Röm. 8,35)

Mich tröstet auch immer der Blick der Offenbarung auf das Ende aller Zeit, wo es heißt: „Und siehe, eine große Schar (!), die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen, und riefen mit großer Stimme: Das Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und um die vier Gestalten und fielen nieder vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (Offb. 7,9-12)

- 6) Der derzeitige Wandel in der Gesellschaft und Umbau der Volkskirchen führt uns also einerseits zurecht in eine gewisse Unsicherheit und Sorge, da niemand garantieren kann, dass die evangelische Kirche in ihrer jetzigen Form eine Zukunft hat bzw. bestehen bleiben wird. Mit dieser Offenheit, was die Zukunft diesbezüglich bringen wird, müssen wir also leben. Dies kann uns aber nur verunsichern im Hinblick auf die Tatsache, dass wir diese Form von evangelischer Kirche jahr-zehnte- oder jahrhunderte lang gewohnt sind und dies nun in einem – in der Tat epochalen – Umbruch infrage gestellt ist.

Unsicherheit und Sorge kann uns aber nicht erfüllen Hinblick auf die Frage, ob es auch nach uns Christen geben wird. Jedenfalls nicht dann, wenn wir der heiligen Schrift vertrauen, die sagt, dass das Wort Gottes als göttlicher Same in sich die Kraft hat, Glauben hervorzubringen (Mk. 4) und neues Leben zu zeugen (1. Petr. 1,23-25; Jak. 1,21), mithin immer wieder Kirche als Gemeinschaft und Versammlung der Glaubenden hervorzubringen.

Im Extremfall kann Gott sich auch in einer Region, wo es vor längerer Zeit einmal Kirche gab und kein einziger Christen mehr wohnt, neuen Glauben erwecken. Zum Beispiel dadurch, dass eine Bibel in die Hände eines Menschen fällt oder eine andere christliche Schrift. In der heutigen Zeit ist es wohl wahrscheinlicher, dass jemand den christlichen Glauben im Internet antrifft. Aber auch Radio und Fernsehen reichen überall hin. Und in der Zeit extremer Mobilität und weltweiter Reisen kann ohnehin jeder Mensch mit dem Evangelium in Berührung kommen – und da kann Gott, „wo und wann er will“ (CA V), von jetzt auf gleich Glauben wirken.

Ein Beispiel: Der Schriftsteller Paul Claudel ging als junger Mann in die Kathedrale von Notre-Dame – nicht um zu beten, sondern einfach aus Neugier. Die Knaben der Singschule sangen gerade in dem großen Gotteshaus das Loblied der Maria, das Magnificat. Und was da beim Hören geschah, beschreibt er so: „Da vollzog sich das Ereignis, das für mein ganzes Leben bestimmend sein sollte. In diesem

Augenblick wurde mein Herz ergriffen. Ich glaubte. Ich glaubte mit einer so mächtigen Zustimmung, dass seitdem nichts meinen Glauben erschüttern konnte. Ich wusste auf einmal: Gott existiert, er ist da, er liebt mich, er ruft mich.“ Paul Claudel hat diese Stunde im Jahre 1886 bis zu seinem Tod als die wichtigste seines Lebens angesehen, und ich betone für unseren Zusammenhang, dass es sich um eine zufällige erst Begegnung mit dem Evangelium handelte.

- 7) Letztlich gründet unsere Zuversicht, dass die Kirche Jesu Christi eine Zukunft hat, in dem Glauben, dass die Macht der Liebe Gottes sehr stark ist und immer wieder bei einzelnen Menschen siegt und an ihr Ziel kommt, indem sie den Einzelnen zur Erkenntnis seiner Sünde führt, zur Umkehr bewegt und Heil und ewiges Leben in Christus schenkt. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1. Joh. 5,4) – „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.“ (Röm. 1,16)

III. Wie hängen die Zukunft der Kirche und die Weitergabe des christlichen Glaubens zusammen?

Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie man Kirche definiert. Wir waren schon bei dieser Frage. Je mehr man Kirche löst von seiner wesentlichen Bedeutung, nämlich der Person Jesu Christi und dem Glauben an ihn, desto loser wird man den Zusammenhang sehen. Dann mag es in sich Sinn ergeben, Kirche als Institution zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse oder als mahnende moralische Instanz zu erhalten.

Wenn man Kirche als Selbstzweck ansieht, kann sie auch ohne Weitergabe des Glaubens an Christus existieren. Als solche kann sie dann aber auch völlig von der Bildfläche verschwinden. Wir verstehen Kirche vom Wesen her: als Versammlung der Gläubigen. Darum kann man aus meiner Sicht die Frage der Weitergabe des Glaubens nicht von der Frage trennen, ob die Kirche eine Zukunft hat. Im Gegenteil: In der Frage, wie der Glaube weitergegeben wird, wird die entscheidende Frage nach der Zukunft der Kirche gestellt. Denn wenn sich nicht in anderen Menschen neben uns und nach uns der Glaube an den Herrn und Erlöser Jesus Christus entzündet, wird es keine Kirche mehr geben.

IV. Wie kann der christliche Glaube weitergegeben werden?

Die Rede von der Weitergabe des Glaubens ist eine mittlerweile geläufige Formulierung und hat Vor- und Nachteile. Positiv finde ich, dass wir dies überhaupt als gemeinsame Aufgabe formulieren können. Wir sind uns einig, *dass* der Glaube weitergegeben werden soll, und fragen nun, *wie* dies möglichst angemessen und auch möglichst erfolgreich geschehen könne.

Es heißt, dass wir uns einig darin sind, dass sich der Glaube nicht von selbst weitergibt. Dass das Christentum oder die Kirche bestehen bleiben, ist keine Selbstverständlichkeit und kein Automatismus. Es geschieht nicht ohne unser Tun. Wir haben etwas in der Hand oder im Herzen, das wir aktiv an andere weiterzugeben haben. Ansonsten wird der Glaube nicht oder nur sehr schwer bei anderen Menschen entstehen.

Etwas schwierig finde ich bei dieser Formulierung, dass man denken könnte, der Glaube sei ein Gegenstand, den man weitergibt. Wir wissen aber alle, dass es nicht so einfach ist und dass gerade bei der Frage, wie ein Mensch zum Glauben kommt, viel Geheimnisvolles und Unverfügbares eine Rolle spielt. Wir haben es gerade nicht in der Hand. Das wissen wir, gerade wenn wir an unsere eigenen Kinder denken.

Was würden Sie denn sagen? Wie entsteht Glaube an Jesus Christus?

Gesprächsrunde

Den Begriff des Weitergebens finde ich, wenn ich recht sehe, so nicht in der Bibel. Hier finde ich häufig den Begriff der **(1) Zeugenschaft**. Jesus sagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen ... und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apg. 1,8)

Ein Zeuge ist jemand, der authentisch von etwas reden kann, der also mit seinem Leben und seiner Erfahrung für das einsteht, was er weitergibt. Aber es steht nicht fest und ist nicht vom Zeugen beeinflussbar, was das Gegenüber damit anfangen kann und wird.

Übrigens ist die Apostelgeschichte eine Fundgrube für Antworten auf die Frage, wie Menschen zum Glauben kommen. Hier gibt es einerseits eine Vielfalt an Möglichkeiten und Wegen. Andererseits stoßen wir auf Wiederkehrendes und auf bestimmte feste Größen.

Wenn wir danach fragen, wie der Glaube weitergegeben werden kann, könnten wir in verschiedene Richtungen genauer weiterfragen, etwa:

- An welche Menschen?
- In welchen Umgebungen und Situationen?
- Mit welchen Mitteln und Methoden?
- Welche Inhalte des Glaubens?

All dies sind wichtige Aspekte bei der Frage, können aber jetzt nicht weiter beachtet werden. Im Grunde verständigen wir uns darüber, was wir unter **(2) Mission** oder missionarischer Kirche verstehen. Es ist sehr wichtig, dass wir darüber reden und einen positiven Zugang entwickeln zu dem, was Mission bedeutet. Auch wenn es Missverständnisse gibt und missbräuchliche Arten von Mission, sollten wir uns das

Wort nicht wegnehmen lassen, weil es in der Bibel zu tief verankert ist – ähnlich wie der Begriff des Zeugen.

Missionar ist die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes Apostel. Auf Deutsch heißt es einfach Gesandter. Wenn wir von missionarischer Kirche sprechen, meinen wir also, dass wir als Kirche und Christen von Gott gesandt sind. Gott hat uns einen Auftrag gegeben, der zu erfüllen ist. Wir haben uns diesen Auftrag nicht gesucht und können ihn auch nicht delegieren oder ganz beiseitelegen.

An zentraler Stelle, nämlich im Rahmen des Auftrags des Auferstandenen an seine Jünger, lesen wir von der Sendung aller Jünger: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21) Wir kennen die Aussendung der zwölf Jünger, später der 72 und finden am Schluss des Matthäusevangeliums den allgemeinen Auftrag an alle Jünger: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie ...“ (Mt. 28,19) – hier allerdings ohne das Wort „senden“/missio.

Wichtig ist zu verstehen, dass Jesus sich selbst als Gesandter/Apostel/Missionar versteht und diese Sendung an uns weitergibt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Von daher können wir auch näher bestimmen, wozu Jesus die Jünger aussendet bzw. was es genau bedeuten soll, die Menschen zu Jüngern zu machen, zu taufen und zu unterweisen. Wie hat Jesus seine eigene Sendung verstanden?

Hier gewinnen wir vor allem aus den sogenannten εἰθον-Sprüchen ein Bild:

- „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ (Mk. 2,17)
- „Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Luk. 19,10)
- „Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.“ (Joh. 12,46)

Hier wird das Motiv für die Mission Gottes deutlich: Es ist die Verlorenheit der Menschen. Das Ziel seiner Mission ist ihre Rettung aus der Verlorenheit.

Freilich handelt es sich um ein brennliches Thema, bei dem es Missverständnisse und Verletzungen gibt. Aber es geht nicht darum, über andere Menschen zu urteilen oder festzustellen, ob jemand gläubig oder ungläubig ist. Es geht aber darum, die Dimension des Heils aufrecht zu erhalten. Wir können nicht darum herum festzuhalten, dass es notwendig ist, dass ein Mensch zu Gott umkehrt und durch Jesus Christus gerettet wird.

Im praktischen Vollzug der Mission bzw. der Weitergabe des Glaubens – sowohl als Kirche als auch als einzelne Christen – bleibt immer eine Spannung zwischen der Dringlichkeit und dem Loslassen, zwischen der hohen Bedeutung des christlichen Zeugnisses und dem Vertrauen auf die Wirkung des Heiligen Geistes.

Schließlich möchte ich drei Formen oder Räume nennen, in denen der Glaube von uns bezeugt und „weitergegeben“ werden kann und soll:

- a) Die öffentliche Verkündigung des Evangeliums in der Kirche und durch die Kirche (auch in den Medien, in der Schule und im öffentlichen Leben)
- b) Die sogenannte Freundschaftsevangelisation, d.h. das persönliche Zeugnis der Christen in ihrem Umfeld
- c) Die Weitergabe des Glaubens durch die Erziehung in der Familie

Abschließend will ich noch einmal unterstreichen, dass wir es nicht in der Hand haben, wann und wie in den anderen Menschen der Glaube entsteht. Es wäre falsch, hier einen Erfolgsdruck aufzubauen. Hier gilt es ganz auf Gott zu vertrauen und mit der Kraft seines Wortes zu rechnen. Unsere Aufgabe ist das Säen; das Gedeihen und Wachsen muss von Gott kommen.